

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 77=97 (1931)

Heft: 6

Nachruf: Oberstkörpskommandant Robert Weber

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberst-Divisionär Ulrich Wille

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern, Telephon Zähringer 22.92

Oberstkorpskommandant Robert Weber.

Der Tod hat nach der Ancienität die Männer abberufen, die im Grenzdienst des Weltkrieges die hervorragenden Helfer und Freunde Generals Wille waren. Der Geniechef der Armee Oberstkorpskommandant Robert Weber war darunter einer der besten. Schon als Artillerie-Aspirant stand er unter dem Befehl des damaligen Instruktionshauptmanns Wille. Der mühevollen Kampf für die Kriegsbereitschaft der Armee, der aus den bunten kantonalen Truppenkontingenten in 40 Jahren Schritt für Schritt bis zum Weltkrieg ein geachtetes Heerwesen erzeugte, führte die beiden Männer immer wieder zusammen. Gelegentliche Meinungsverschiedenheiten rührten daher, daß General Wille zeitlebens eine kriegsgenügende Ausbildung an die Spitze aller Forderungen gestellt wissen wollte, während Oberstkorpskommandant Weber von militärpolitischen, strategischen und taktischen Ideen erfüllt war. Diese Verschiedenheit der Bestrebungen verursachte gelegentlich eine gewisse Gegnerschaft, die aber in entscheidenden Fragen niemals die gegenseitige Unterstützung im Kampf für das hohe Ziel verhinderte.

Seinen besonderen Neigungen entsprechend trat der junge Oberleutnant der Positionsartillerie Robert Weber erstmals vor die Öffentlichkeit mit einer militärgeographischen Schrift: „Die deutsch-französischen Grenzfestungen und die Landesverteidigungsfrage“. Die Schrift erschien Ende 1879 in Zürich ohne den Verfasser zu nennen als „Militärgeographische Betrachtungen eines Milizoffiziers“. Dank dieser Arbeit und kriegsgeschichtlichen Veranlagung fand Hauptmann Weber, der bisher Architekt gewesen war, Anstellung im Generalstab. Es war dies unter dem Generalstabschef Oberst Pfyffer in den achtziger Jahren, also zu der Zeit, in der die Pläne zur Gotthardbefestigung reiften und deren Bau begann. Als dann 1891 die Stelle eines ständig dem Chef des Eidgenössischen Militärdepartements zugeteilten Stabsoffiziers geschaffen wurde, war Major Weber der dazu auserlesene Mann. Seine umfas-

sende allgemeine und militärische Bildung befähigten ihn in hohem Maße zu der Aufgabe.

Bis 1900 stand Robert Weber an diesem einflußreichen Vertrauensposten unter den Bundesräten Emil Frey und Eduard Müller. Er versuchte dort den für unser Heerwesen entscheidenden Reformen des damaligen Waffenchefs der Kavallerie Oberst Wille den Weg zu ebnen, und hoffte den Einflüssen der Gegner dieser Reformen bei Bundesrat Frey entgegenwirken zu können. So schrieb er in einem Briefe an Oberst Wille am 23. September 1891: „Wenn mir Herr Bundesrat Frey Gelegenheit gibt, ein Wort im Sinne Ihrer Auffassung der Waffenchef-Frage anzubringen, so wird es mir in dem Sinne Vergnügen machen, Ihrem Wunsch befolgt und zur allseitigen Beleuchtung der Frage das Meinige beigetragen zu haben. Ich kann aber Ihre Bedenken selbst diesmal nicht teilen. Einmal, weil unser Chef sehr weiß, was er will, und in dieser Beziehung ganz entschieden ist, und dann, weil ich glaube, die Zeit sei nun doch einmal vorbei, da die jüngere Schule sich vor dem Imbecilitäts-Verein verkriechen muß. Leid tut mir, daß K . . ., der seiner Stellung und seinem Wissen nach sich an die Spitze der Jüngern stellen könnte, immer mehr in jenem Verein mitsingt, gegen jeden Fortschritt auftritt und sich am engsten mit Lochmann (dem damaligen Waffenchef der Genietruppen) liiert hat. Dies nebenbei. Ich hoffe, die Sache mit der Kavallerie wird glatt gehen und die Artillerie wird bald nachfolgen!“ Dieser Optimismus erwies sich in der Folge als falsch und der Stabsoffizier des Chefs des Militärdepartements mußte es stillschweigend mitmachen, als die Gegner des neuen Kurses die Oberhand behielten und in den Jahren 1895 und 1896 es im Bundesrat und in der Bundesversammlung erreichten, daß man den Waffenchef der Kavallerie vor die Wahl stellte, entweder die Sache, für die er erfolgreich gekämpft hatte, preiszugeben oder vom Amt zurückzutreten und außerhalb der Armee stehend gegen die sogenannte Aargauerei der politischen Obersten und die verkehrten Auffassungen der Selbsttäuschung über die mangelhafte Kriegstüchtigkeit unseres Wehrwesens fortzusetzen.

Die Stellung des Stabsoffiziers des Militärdepartements und seines Chefs waren durch die Verwerfung des Militärorganisationsentwurfes durch das Volk am 3. November 1895 derart in Frage gestellt, daß sie den Vorkämpfer der Reformen nicht mehr zu decken vermochten. Die verworfene Vorlage war im wesentlichen das Werk Robert Weber's gewesen, der gleich nach Antritt seines Postens im Militärdepartement mit dem seinem Wesen eigenen hohen Schwung zunächst an die Schaffung der Armeekorpsverbände, und der Landsturmorganisation und der Landwehrkurse ging und dann an den Entwurf einer neuen Militärorganisation. Für unsere heutige Zeit bemerkenswert ist, daß man sich schon damals vor 40 Jahren bemühte eine einheitliche Leitung herbeizuführen. Die Landesverteidigungskommission sollte bestehen aus den Armeekorpskommandanten, dem „Direktor der Heeresverwaltung“ und dem „Chef des Generalstabskorps“. Als Leiter des höhern militärischen

Unterrichtswesens war ein dem Chef des Militärdepartements unmittelbar unterstellter „Direktor“ geplant. Der Entwurf, der auf weitgehende Zentralisation des Wehrwesens ausging, enthielt aber noch immer die altbekannte Doppelspur zwischen Verwaltung und Truppenkommandanten.

Aus dem Jahre 1894 stammt auch ein bemerkenswertes militärpolitisches Memorial von Oberst Weber an seinen Chef, das in drei Abschnitten die Fragen behandelte: „Dauert die Kriegsgefahr in Europa fort?“ „Stellung der Schweiz in der europäischen Kriegsbereitschaft“, und „Die schweizerische Kriegsbereitschaft in den letzten drei Jahren (1891 bis 1893) und in der nächsten Zukunft.“ In jenem Memorial sind die Grundgedanken, die der achtzigjährige Oberstkörpskommandant Weber nochmals im 5. Heft der Schweizer Monatshefte 1929 unter der Ueberschrift „Soll die Schweiz abrüsten?“ zusammenfaßte, enthalten. Zur Kennzeichnung der Persönlichkeit sei hier der Schluß jenes Memorials abgedruckt:

„Die militärische Uebung ist weitaus der kräftigste Hebel, um das *Staatsbewußtsein* in den Massen des Volkes zu entwickeln, sie mit demselben zu durchdringen. Die Interessenkämpfe, die in den Ratssälen und an den Stimmurnen ausgefochten werden: Interessenkämpfe der Landesteile, der Konfessionen, der Stände, der traditionellen Meinungsrichtungen aller Art verstimmen und entzweien gegen einander. Die Opfer an Geld, Zeit und Schweiß aber, die gemeinsam zum hehren, männlichen Zweck des Schutzes des Vaterlandes gebracht werden, einigen, schließen zusammen.

Wenn heute der ewige Friede garantiert wäre und infolgedessen die Kriegsübung zwecklos, das Wehrtum abgeschafft würde, unsere nach Sprachen, Sitten und Lebensbedingungen in sich so verschiedenartige Nation wäre die erste, die daran zu Grunde ginge!

Unter diesen Gesichtspunkten sind wir mit frischem Mute, in der Hoffnung auf ihr ferneres Vertrauen an die dringliche Arbeit der Neuordnung unseres Wehrwesens gegangen, welche in ihrem ersten Teile Ihnen bereits vorliegt. Das ganze soll einen weiteren Schritt vorwärts in der Entwicklung unseres nationalen Lebens bedeuten.“

Die Enttäuschung ob der Verwerfung und die bald hernach erfolgte Demission des Oberst Wille ließen für lange Jahre alle Reformpläne im eidgenössischen Militärdepartement ruhen. Noch als Abschluß seiner Tätigkeit als Stabsoffizier des nunmehrigen Chefs Bundesrat Müller wirkte Oberst Weber mit an der Reaktivierung des Oberst Wille im Jahre 1899 und 1900, als dieser an Stelle von Oberst Ulrich Meister zum Kommandanten der damaligen VI. Division ernannt wurde.

Oberst Weber wurde im Jahre 1900 zum Waffenchef der Genietruppen ernannt. Es lag demgemäß in seinem Aufgabenkreis und im übrigen in seiner persönlichen Neigung zu permanenten Befestigungen, daß Oberst Weber in fünf viel beachteten Artikeln in der Neuen Zürcher Zeitung im Januar 1902 den Bau einer Gruppe von permanenten

Werken auf den südlich und südwestlich von Basel gelegenen Höhen vorschlug, als der deutsche Nachbar daran ging auf der nahen Tüllinger Höhe eine Befestigung anzulegen. Diesem Vorschlag trat dann ebenfalls in der Neuen Zürcher Zeitung Oberst Wille entgegen, weil er die Gefahr für Basel und allgemein für unsere Neutralität nicht im Fehlen einer schweizerischen Befestigung bei Basel sah, sondern allein im Ungenügen unseres Wehrwesens überhaupt und im fehlenden Vertrauen der beiden großen Nachbarn in unsere Kriegstüchtigkeit. Schon 1881 hatte das französische Journal des Sciences militaires es schonungslos ausgesprochen: „Wir prüften die Stärke des schweizerischen Heeres, die Leichtigkeit seiner Mobilmachung, die Landesbefestigung und wir konnten nur Ohnmacht finden. Die Schweizerebene ist ein breiter Heerweg, leicht zugänglich jedem, dem es beliebt. Wenn die Schweizer sich nicht wehren können und wollen, mag dann jeder in seinem Hause zum Rechten sehen.“ Gegenüber Weber's Vorschlag Basel zu befestigen vertrat Oberst Wille den Standpunkt: „Die deutschen Sicherheitsvorkehrungen bei Tüllingen müssen zuerst und einstweilen noch allein als eine Mahnung empfunden werden, durch ein neues Wehrgesetz die Grundbedingungen zu schaffen, um zu voller Kriegstüchtigkeit gelangen zu können. Ist dies erreicht, dann darf in Erwägung gezogen werden, ob nicht auch noch Schanzen um Basel herum aufgeworfen werden sollen.“ Nach einer temperamentvollen Replik und Duplik der beiden Kämpen schrieb Oberst Weber einen Brief an seinen Gegner „um eine weitere Polemik, die der Sache, welcher wir beide dienen, nichts nützen könnte, zu vermeiden“ und schloß ihn mit der Hoffnung „daß sich unser freundschaftliches Verhältnis darob nicht dauernd trüben werde.“ Dieses lag nicht im Wesen der beiden Persönlichkeiten. Schon wenige Monate später setzte sich Oberst Wille leider vergeblich dafür ein, daß Oberst Weber das neuzubesetzende Kommando der damaligen VII. Division erhalten sollte. Der Streit um die Befestigung von Basel oder richtiger gesagt der Streit über die Gründe der Tüllinger Befestigungsanlage wurde zum Heil unseres Vaterlandes ein kräftiger Anstoß zu der zunächst in den Offizierskreisen und dann auch im Volk nun wieder auflebenden Bestrebungen zur Reform unserer Militärorganisation.

Die Enttäuschung des Obersten Weber ohne höheres Truppenkommando zu bleiben, obwohl er mehrere Jahre als Brigadekommandant und als Stabschef des III. Armeekorps tätig gewesen war, wiederholte sich in den Jahren bis zum Weltkrieg noch mehrmals, vermochte aber niemals die Schaffensfreude des Mannes, der mit ganzem Herzen am Wohlergehen unseres Heerwesens und unseres Vaterlandes hing, zu verringern. Die Berufung zum Geniechef der Armee bei der Kriegsmobilmachung 1914 war eine selbstverständliche und verdiente Anerkennung der hohen Fähigkeiten und Lebensarbeit Weber's. Dort kamen in den Feldbefestigungen am Jolimont und Hauenstein und anderwärts viele seiner lange gehegten Pläne wenigstens teilweise zur Verwirklichung. Wohl fehlte es auch dort nicht an Kampf mit den verschiedenen Mei-

nungen und Befestigungsideen, die bald der eine oder andere von den verschiedenen Kriegsfronten nach Hause brachte. Es ist noch zu früh davon zu sprechen, wie tief mehrmals das Zerwürfnis zwischen dem Geniechef der Armee und dem Generalstab war, aber die Genugtuung erlebte der Verstorbene, daß der General ihn immer wieder stützte und ihn auf dem Posten des Geniechefs dem Lande und der Armee erhielt. Bei Abschluß des Grenzdienstes ernannte am 29. November 1918 der Bundesrat ihn zum Oberstkörpskommandanten. Erst im Jahre 1924 ist der 77-jährige Oberstkörpskommandant Weber von seiner Stellung als Waffenchef der Genietruppen zurückgetreten, hochverehrt von seinem Offizierskorps. Noch über seinen 80. Geburtstag hinaus behielt er seine Vorlesungen über Kriegsgeschichte und über Befestigungslehre an der militärwissenschaftlichen Abteilung der Eidg. Technischen Hochschule bei. Ein reiches Wissen und ein lebendiger Vortrag waren ihm eigen gewesen. Sein Wissen beschränkte sich nicht auf militärische Dinge, sondern fußte auf einer umfassenden allgemeinen Bildung, die jeden in den Bann seiner phantasiereichen anregenden Persönlichkeit zwang.

Leben und Wirken des Oberstkörpskommandanten Weber sind wie kaum eines andern eng verknüpft mit der geschichtlich hochbedeutsamen Entwicklung unseres Wehrwesens aus wenig ernsthaftem Betrieb zu einem achtunggebietenden Werkzeug unserer Landesverteidigung. Es ist zu hoffen, daß die Erinnerungen, an denen der Verstorbene dank seines hervorragenden Gedächtnisses noch bis in die letzten Wochen seines Lebens zu arbeiten vermochte, zur Veröffentlichung gelangen. Uns ist es ein Bedürfnis des Oberstkörpskommandant Robert Weber dankbar zu gedenken.

Zur Neuordnung unseres Wehrwesens.

Die im Grenzdienst 1914 zutagegetretenen Mängel der Ausbildung waren die gleichen, die jeder Wissende auch heute in den Rekruten- und Kadernschulen und folglich doppelt unerfreulich in den Wiederholungskursen beobachten kann. Wenn nicht mancher unter uns sich mehr oder weniger der Selbsttäuschung und Schönfärberei hingäbe, würde unser Offizierskorps und in der Folge auch das Volk mit mehr Ungeduld nach Reformen des Wehrwesens rufen.

Angesichts der heutigen Pläne, das Wehrwesen neu zu ordnen, sollen die Hauptgedanken eines von General Wille stammenden und in Nr. 19 und 20 der Allg. Schweiz. Militärzeitung 1911 erschienenen Aufsatzes „*Die Ausbildung*“ abgedruckt werden. •

I.

„Wenn wir mit den Mitteln, die uns das Milizsystem im Allgemeinen und im Besonderen unser Wehrgesetz von 1907 gewährt, zu Kriegsgenügen kommen wollen — ich lebe der Ueberzeugung, daß das möglich ist — so ist erstes Erfordernis, sich von lieb gewordenen Illusionen zu